**Was bereitet Ihnen auf Ihrem Betrieb als Landwirt Schwierigkeiten?**

Unser Betrieb liegt zum Teil auf Schotter und im Trockengebiet. Bei uns ist schon seit Jahren der Niederschlag der entscheidende Faktor, ob es ein gutes oder ein schlechtes Jahr werden wird. Das ist bei uns das Hauptproblem. Alles andere bekommt man im Biobereich in den Griff. Das Unkraut bekämpft man maschinell. Das Saatgut und Saatbett sind optimal hergerichtet. Es entscheidet dann wirklich der Regen im Sommer. Gerade bei Kulturen, die bis in den Herbst stehen, wie Mais oder Soja. Das Getreide schafft man vielleicht doch noch mit der Winterfeuchte. Aber bei den Sommerkulturen, die man erst im Frühjahr anbaut und im Herbst erntet, da ist der Sommer entscheidend und alles steht und fällt mit dem Regen. Bei uns speichern die Böden auch nicht so gut.

Die Verteilung hat sich eben stark geändert. Wenn man jetzt von 600 mm/400 mm Niederschlag in der Zeit von Dezember bis Februar hat, bringt das Nichts. Wenn es einmal ein Monat ganz ohne Niederschlag gibt, bringt alles Nichts. Dann ist alles tot. Da ist die Gesamtsumme nicht besonders entscheidend.

Ob sich die Gesamtmengen verändert haben, weiß ich nicht so genau. Aber es gibt auf jeden Fall viel Wetterextreme. Heute ist es so, dass es im Mai nicht mehr einfach gleichmäßig regnet, sondern einmal stark und dann ist es gleich wieder heiß. Auch im Sommer: es ist ewig trocken und dann gibt es irgendwann ein Gewitter. Das ist aber oft gleich so stark, dass die einen schwimmen und die anderen einen Hagel haben. Ich habe auch das Gefühl, dass die Niederschläge einfach nicht mehr so schön über das Jahr aufgeteilt sind. Diese langanhaltenden, gleichmäßigen Niederschläge, die „Landler“ im Sommer gibt es nicht mehr. Im Sommer gibt es nur mehr Gewitter, sonst Nichts. Bei uns ist es so, dass das Wetter oft entweder Richtung Osten oder Norden hinaufzieht. Unsere Gegend ist auch deshalb Trockengebiet, weil das Wetter von dort oft wegzieht.

**Welche Maßnahmen setzen Sie, um mit der Trockenheit umzugehen?**

Es ist sehr schwierig, da gezielte Maßnahmen zu setzten. Man kann darauf achten, im Frühjahr den Boden nicht zu oft zu bearbeiten, damit er nicht austrocknet und die Winterfeuchtigkeit behält. Die Bearbeitung muss dann auf einmal klappen. Man muss vielleicht auch früher anbauen, wenn die Feuchtigkeit vorhanden ist. Das hängt dann von den Kulturen ab und kann man auch nicht immer machen. Schwierig wird es, wenn z.B. Soja schon angebaut ist, schön aufgegangen und zweimal gehackt ist. Dann muss man einfach auf den Regen warten und kann sonst Nichts machen. Wir können nicht bewässern. Unsere Felder sind auch in einem großen Radius weit verteilt. Durchschnittliche Schlaggröße sind 2-3 ha. Wenn man natürlich 10/20 ha Felder hat, zahlt sich Bewässerung aus. Viel mehr kann man dann nicht machen.

**Wie schaut bei Ihnen Bodenbearbeitung aus?**

Den Pflug gibt es noch, aber reduziert. Gerade im Biolandbau gibt es so viele neue Spezialgeräte. Meiner Meinung nach ist die Rückverfestigung ganz wichtig. Wir walzen im Frühjahr alle Kulturen nieder, um den Bodenschluss herzustellen. Bei kleinen Sämereien wie Hirse ist das unerlässlich. Diese Maßnahme gibt es nur wegen der Trockenheit. Wenn es regnet, wäre das walzen sogar schlecht. Einen nassen Boden darf man nie walzen. Nach dem Walzen muss man auf den Regen hoffen. Bei der Hirse ist eine andere Maßnahme mit dem Anbau zuzuwarten. Die hat nämlich Zeit, die kann man Anfang Mai/Ende Mai/Anfang Juni noch anbauen, das ist relativ egal. Aber wenn es geregnet hat und der Boden gerade am Abtrocknen ist, dann fahre ich hinein, damit das Korn in der Feuchtigkeit liegt. Da muss man voll nach dem Wetter gehen.

Die Bodenbearbeitung ist insgesamt sehr durchmischt. Manches ist begrünt und wird eingeackert, dann betreibt man wieder Mulchsaat.

**Können Sie zusammenfassend sagen, wovon Bodenbearbeitung abgehängt?**

Von der Kultur. Bei uns ist der Pflug wahrscheinlich noch ein bisschen intensiver im Einsatz. Nach Mais wird bei uns auch immer gepflügt. Ich ackere aber auch noch Felder, damit man sie im Biolandbau über den Winter „sauber“ bekommt. Über den Winter kann man die Frostgare nutzen, die Pflugschollen krümeln zusammen und man bekommt feine Erde. Im Frühling muss man den Acker dann nur einmal abziehen, dann bleibt die Feuchtigkeit im Boden erhalten und er Acker ist gerade und eben, die Erde ist schön schwarz und es gibt kein Unkraut. Bei allen Kulturen, die in Reihen angebaut werden (wie Soja, Mais, Fenchel, …) ist das Unkraut entscheidend.

Bei der Begrünung im Winter und der Mulchsaat im Frühling kommt genau wieder die Trockenheit zum Tragen. Vom Umbruch der Begrünung bis zum Anbau der Kultur hat man vier Wochen Zeit. Jetzt wartet man so lange zu, bis man wirklich anbauen will, dann muss man das Grünzeug aber wegbringen. Also mulcht man flach, dann wächst das Unkraut weiter und man muss im Frühling gleich wieder zur Unkrautbekämpfung über das Feld fahren. Das kostet viel Feuchtigkeit. Wenn man aber einen gepflügten Acker über den Winter liegen lässt, hat man im Biolandbau im Frühling gleich einen sauberen Boden. Natürlich ist Begrünung auch wichtig. Aber man kann auch im Sommer gleich nach Getreide Begrünungen anbauen, die dann lange –bis in den November hinein- stehen bleiben.

**Das ist dann im ÖPUL die Winterbegrünung?**

Genau. Immergrün hat in unserem Gebiet überhaupt keinen Sinn.

**Und aus welchem Grund bauen Sie die Begrünungen an?**

Stickstoff. Man hat mehr Blattmasse, gute Durchwurzelung. Wir sind ja viehlos noch dazu. Begrünungen würde man ohne ÖPUL genauso anbauen.

**Wäre Bewässerung eine Option?**

Wenn ich größere Flächen hätte, müsste man Brunnen bohren, eine Bewässerungsanlage kauften und sich um ein Wasserrecht bemühen. Vielleicht wird das in Zukunft noch interessant. Das hängt stark von der Schlaggröße, Kultur und Preisen ab. Ich kann nicht auf jedem meiner 2 ha Feldstücke einen Brunnen bohren. Wenn man dann überhaupt von rechtlicher Seite her bewässern darf, ist das alles sehr kostenintensiv. Bei Kulturen, die sehr viel Geld bringen (wie Gemüse), und großen Schlägen zahlt sich das viel schneller aus.

Bevor man aber so ein Projekt angeht, sagt man immer: „Gescheiter ist es, wenn es regnet.“ Bei Kulturen, die wirklich viel Geld bringen, wie Saatmais, wo im Vorhinein schon so viel Geld und Arbeit draufgegangen ist, muss man einfach bewässern. Wenn ich zu Hause bewässern könnte, weiß ich nicht, ob ich nach wie vor für 300€ pro Tonne Mais anbauen würde. Da muss man fast auf irgendetwas sehr Kostenintensives gehen (wie Gemüse oder Gewürze), damit sich die Bewässerung auszahlt.

**Welche Kulturen bauen Sie an und auf welche Faktoren nehmen sie bei der Fruchtfolge, Kultur- und Sortenwahl Rücksicht?**

Wir haben auch nur sehr wenig Luzerne. Sicher ist der Proteingehalt bei Weizen nach 3-jähriger Luzerne super. Allerdings muss man den Ertrag dann korrekterweise auf 3 Jahre aufteilen. Außer man kann die Luzerne gut nutzen. Verkaufen ist sehr schwierig. Am besten könnte man sie verfüttern. Deshalb hat sich die Luzerne wieder aus der Fruchtfolge entfernt. Wir sind seit 2001 anerkannter Biobetrieb und haben schon sehr früh stark gemischt und alles Mögliche angebaut. Roggen, Weizen, Gerste, Dinkel, Triticale, Emmer, Einkorn, Soja, Mais, Fenchel, Hirse. Auf den guten Böden kommt Mais und Soja relativ oft vor. Jedes dritte Jahr kommt wieder Getreide, um das Unkraut im Sommer wegzubekommen. Soja und Mais haben die gleichen Unkräuter (Amarant, Stechapfel,…). Es sind sehr viele Kulturen in einer Fruchtfolge, bevor es wieder von vorne anfängt. Das hängt sehr stark von Standort ab.

**Was hat Sie motiviert, auf Bio umzusteigen?**

Wir waren alle relativ jung, damals ist noch mein Vater umgestiegen. Es war sicher der Preis ausschlaggebend. Bio hat geboomt, die Preise waren wesentlich besser. Er hat im Trockengebiet in Parndorf auch die Erfahrung gemacht, dass es oft gar keinen Unterschied macht, ob man düngt oder nicht. Wenn es nicht regnet, bleibt der Dünger nur an der Oberfläche liegen. Dann macht man lieber gleich Bio. Das Spritzen ist ihm auch sicher auf die Nerven gegangen.

Bei meiner Familie war sicher nicht nur der Preis ausschlaggebend. Mein Cousin war davor schon Bio und meine Eltern haben schon lange mit dem Gedanken gespielt, das Spritzen wegzulassen.

**Sind Ihre Betriebe auf irgendwelche Wetterrisiken versichert?**

Hagel. Die Dürreversicherung haben wir jahrelang gehabt. In den letzten Jahren war das so unfair zusammengestellt. Es hat meistens im März-April-Mai-Juni gar nicht geregnet, teilweise war das Getreide Mitte Juni schon weiß und wir haben schon gedroschen. Dann hat es in der vorletzten Juniwoche 50 Liter geregnet und von der Versicherung hört man nur: „In der Vegetationsperiode hat es genug geregnet.“ Wir haben damals das Getreide schon gedroschen, bekommen haben wir trotzdem keinen Euro. Da haben wir so mit der Versicherung gestritten.

Das Problem ist auch, dass man zuerst für alle Flächen hagelversichert sein muss. Dann gibt es die Mehrgefahrenversicherung und dann gibt es die Dürreversicherung. Dann zahlt man pro ha aber schon so viel ein, dass man für den ganzen Betrieb einige tausend Euro nur für die Versicherung ausgeben muss. Und dann bekommt man trotzdem nichts. Da kann man sich die Versicherung gleich sparen.

Hagel ist bei uns aber auch eine Seltenheit. Das ist das Gleiche wie mit dem Regen: wenn etwas kommt, dann zieht es entweder Richtung Osten oder Richtung Norden. Ich kann mich an keinen Hagel erinnern. Der Sturm wird aber mehr.

**Dass die Produkte der Hagelversicherung zu 50% subventioniert sind, ist Ihnen bewusst?**

Ja.

**Können Sie sagen, wie Sie dazu stehen?**

Dafür gibt es eben nichts aus dem Katastrophenfond.

Bei uns geht es wenn dann viel mehr um den Hagel. Wir sind in keinem Überschwemmungsgebiet, wo die Felder dann alle auf einmal unter Wasser stehen.

**Haben Sie schon einmal Gelder aus dem Katastrophenfond bezogen?**

Nein.

**Fühlen Sie sich bei den Maßnahmen, die Sie zum Umgang mit Dürre setzten, ausreichend und sinnvoll aus öffentlicher Hand unterstützt oder haben Sie Verbesserungsvorschläge?**

Grundsätzlich bräuchte ich keine Förderungen, wenn der Preis passen würde. Momentan werden Fördergelder nur blind nach Fläche berechnet. Die großen Betriebe bekommen dementsprechend viel mehr Förderung. Warum muss ein kleinstrukturiertes Österreich zu Weltmarktpreisen produzieren können. Das war Jahrzehnte nicht so. Der Papa hat immer gesagt, dass es völlig egal war, wann er seine Gerste abgeliefert hat. Seine 3 Schilling hat er immer bekommen. Und jetzt muss man sich ständig anhören, wo und wieviel Förderung man bekommt und deshalb der Preis ruhig niedriger sein kann. Uns wäre es lieber, wenn man nicht auf Förderungen warten muss sondern der Preis einfach passt.

Wenn wir jetzt von Dürre reden, waren Jahren mit wenig Regen oft besser für uns: da war die Qualität gut, die Menge niedriger und die Preise hoch. Ich sage nicht, dass das so allgemein besser ist. Aber wenn es viel regnet, haben alle alles. Der Markt ist wirklich eine Katastrophe. Als Bauer hat man auch kein monatliches Einkommen. Man arbeitet in einem Jahreszyklus. Mit dem Geld, das man im Dezember bekommt, muss man gut haushalten. Man muss die Pacht bezahlen, Saatgut kaufen, Maschinen reparieren, den Drusch bezahlen. Das Geld bekommt man immer erst frühstens vor Weihnachten.

**Haben Sie auch Lagermöglichkeiten?**

Ja, wir überwintern allerdings schon lange Nichts mehr. Es geht eher darum, dass man nicht immer gleich nach der Ernte verkaufen muss. Dann kann man den Sommer abwarten und auch selber reinigen, wenn man bestimmte Unkräuter hat, die die Qualität verschlechtern. Wir spekulieren aber nicht über den Winter. Die Preise in den Verträgen sind relativ hoch und Mais sehr gefragt. Kurzfristig können wir lagern. Manche Kulturen, wie Fenchen, muss man nach der Ernte sofort trocknen, reinigen und in Big Bags füllen. Dazu brauche ich schon ein Lager, gerade bei Spezialkulturen. Es gibt wirklich auch Landwirte, die während der Ernte mit dem Anhänger vor dem Lagerhaus stehen und warten müssen, weil der Anhänger vom Mähdrescher wieder voll ist. Das müssen wir zum Glück nicht.

**Verträge haben Sie auch?**

Ja. Es gibt Verträge, wo eine Menge zu einem garantierten Mindestpreis festgesetzt wird. Da weiß man eben nie, ob der Preis nicht auch noch steigen wird. Es gibt auch Fixpreise. Solange das eingehalten wird, finde ich das ok. Wenn ich weiß, dass jemand später etwas brauchen wird, lasse ich manche Sachen auch im Big Bag in der Halle stehen. Ich denke, die Mischung macht es aus.

Die gesamte Ernte produziere ich nicht unter Vertrag. Das haben wir Jahrzehnte mit einem Abnehmer gemacht. Die sind dann in Konkurs gegangen und haben unzählige Bauern im Stich gelassen. Sonst bieten mir Verträge schon eine gewisse Sicherheit. Gerade bei Spezialkulturen kann man so auch andere Kulturen ausprobieren. Das finde ich nicht schlecht. Mit einem Vertrag kann man planen und gut arbeiten.

Früher musste man alles abliefern und irgendwann ist der Preis festgesetzt worden und eine Zahlung gekommen. Oder es ist auch Garnichts mehr gekommen. Da ist mir ein Mindestpreis im Vertrag lieber, dann weiß ich, womit ich mindestens rechnen muss.

**Woher beziehen Sie Informationen, um Entscheidungen für Ihren Betrieb zu treffen?**

Erfahrungsaustausch mit Anderen und sich bei Kollegen auch etwas abschauen. Es gibt aber auch eine Unzahl an Veranstaltungen. Hausmessen von Technikfirmen, die im Biolandbau schon wirklich gute Spezialgeräte erfunden haben. Es gibt eine Lagerhauszeitung. Wirklich wichtig ist aber, dass man weiß, wenn etwas funktioniert und jemand anderer das auch schon gemacht hat.

**Was beachten Sie für zukünftige Entscheidungen?**

Wenn wir zu Hause etwas entscheiden, etwas zu kaufen oder zu investieren, ist für meine Eltern immer die grundlegende Entscheidung wer wie weitermacht. Ich habe einen Bruder und wir setzen uns dann mit meinen Eltern zusammen und machen gemeinsam einen mittelfristigen Plan über fünf Jahre. Wir wissen jetzt schon, was wir in den nächsten 2-5 Jahren unbedingt erneuern müssen. Bei dem momentanen Bioboom sind große Gutsbetriebe im 1000 ha auf einmal auf Bio umgestiegen. Da fragen wir uns dann, ob man in den nächsten Jahren als Biobetrieb bei Soja und Mais bleiben kann. Das wird in den nächsten Jahren so stark kommen, dass man als kleinerer Biobetrieb eher auf Produkte geht, die nicht alle anbauen wie Gewürze z.B. Man muss sich immer anschauen, wie sich der Mark weiterentwickeln wird. Wir sind schon sehr lange Bio und haben den Boom miterlebt, da hat sich Gigantisches getan. Man muss trotzdem sein Produkt immer verkaufen können. Wenn so viel Ware am Markt ist, dann wird in ein paar Jahren der Preis fallen. Das versuchen wir natürlich zu verhindern und suchen uns Nischen.

Wir haben z.B. in eine Trocknungsanlage entschieden. Im Biolandbau gibt es so viele Kulturen, die man gleich nach der Ernte trocknen können muss: Flohsamen, Buchweizen. Das muss man alles gleich trocknen und reinigen. Durch die eigene Anlage können wir uns einfach von der Masse abheben. Das kann nicht jeder machen.